

THRONE UND TRÄNEN

7)

... Die Ankerkette rasselte. Die Volksmenge am Kai glich einem bunten Blumenbeet. Je weiter der Dampfer sich aus dem Hafen entfernte, desto leiser und leiser waren auch die Abschiedsrufe und die Klänge des Orchesters zu hören. Vom Deck aus sah man die bunte Menge der Zurückbleibenden nur noch undeutlich, gleichsam im Nebel zerfließend.

Charlotte blieb noch lange an der Reeling des Dampfers stehen, so lange, bis der Hafen ihren Blicken vollkommen ent-

schwunden war. Sie stand noch immer unter dem Eindruck des feierlichen Abschieds. Er erschien ihr wie die Fortsetzung des zauberhaften Festes, das mit dem Tage begonnen hatte, als über Miramare die mexikanische Fahne wehte und die Säle des Schlosses mit einer glänzenden Menge goldgestickter Uniformen angefüllt waren.

Der Nebel verdichtete sich, heiser und gedehnt heulte die Schiffspfeife und riß Charlotte aus ihren Gedanken. Sie blickte sich um und suchte Maximilian mit den

Augen. Wo war er denn? Noch vor wenigen Minuten hatte er neben ihr gestanden und der Menge mit Kopfnicken für die Abschiedsgrüße gedankt.

"Seine Majestät sind in der Kajüte," sagte einer der Adjutanten.

Als sie in die Kajüte trat, sah sie Maximilian in derselben Stellung und mit demselben Gesichtsausdruck wie damals, als sie ihn in der Laube des Parkes gefunden hatte: er preßte wieder beide Hände an die Schläfen und stöhnte leise, indem er sich hin- und herwiegte, wie unter quälenden Schmerzen, und wieder kam es klagend, unter Stöhnen von seinen Lippen:

"Warum habe ich das getan? Warum?"

Auch späterhin wiederholte Maximilian dieses Wort noch oft: "Warum?" Es bohrte sich in seinen Verstand wie eine glühende Nadel und verfolgte ihn wie ein Fluch. Charlotte versuchte es nicht mehr, ihn zu trösten: eine qualvolle Reue hatte sich auch ihrer bemächtigt. Bald nach der Ankunft in Mexiko, nach wenigen Tagen schon, überzeugte sie sich davon, daß ihre Träume, Mexiko zu retten und es in ein Paradies auf Erden zu verwandeln, sich niemals verwirklichen würden. Sie hatte eine zu undeutliche Vorstellung von diesem Lande gehabt, und ihre goldenen Träume zerflatterten wie Rauch, bei der ersten Berührung mit der rauhen Wirklichkeit. Die mexikanische Bevölkerung empfing den neuen Herrscher mit kalter Feindseligkeit. Der Führer der Revolutionäre, der kalte und grausame Benito Juarez, erklärte dem "Usurpator" einen schonungslosen Krieg. Um Maximilian hatte sich nur ein kleines Häuflein Klerikaler geschart. Dann waren noch die französischen Bajonette da, um den Thron zu beschützen. Aber ein Thron, der auf Bajonette gestützt ist und zudem auch noch auf fremdländische, ist nicht von Dauer.

Auch Charlotte begriff dies. Zu den Gewissensbissen, die an ihrem Herzen nagten, gesellte sich noch eine furchtbare Unruhe. In diesem halbwilden und feindseligen Lande fühlte sie sich wie in einer Falle, aus der es keinen Ausweg gab. Sie sah sich überall verfolgt. Sie glaubte, überall Feinde zu erblicken, die sie beobachteten, belauschten und nur auf einen günstigen Augenblick warteten, um sie zu überfallen. Ihre erregte Phantasie malte sich blutige Verschwörungen aus. Sie verbrachte schlaflose Nächte, horchte zitternd auf jedes Geräusch, wies die Speisen zurück aus Angst, vergiftet zu werden. Ihre Nerven waren angespannt wie empfindliche Saiten und reagierten schmerzvoll auf jede Kleinigkeit.

"Leichte Nervosität," bezeichnete der Leibarzt ihre Krankheit. Er irrte sich: es war nicht Nervosität, sondern beginnender Wahnsinn...

Wenn Maximilian in diesen furchtbaren Minuten, wo der Tod seiner harrete, sich



Die sechzehnjährige Prinzessin Charlotte kurz vor ihrer Vermählung mit Erzherzog Maximilian.